

# Historisches Subjekt und Mythos

## Die Rückkehr der ArbeiterInnenklasse in Theorie und Praxis

### Rezensionen

**Marcel van der Linden & Karl Heinz Roth (Hg.): Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts, unter Mitarbeit von Max Henninger, Assoziation A, Berlin/Hamburg 2009, 608 Seiten, 29,80 Euro**

**Hans-Günter Thien (Hg.): Klassen im Postfordismus, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2010, 381 Seiten, 29,90 Euro**

**Hans-Günter Thien: Die verlorene Klasse – ArbeiterInnen in Deutschland, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2010, 214 Seiten, 24,90 Euro**

In Krisenzeiten erwacht das Interesse an der von Marx als historischem Subjekt verstandenen ArbeiterInnenklasse bzw. einem Mythos dieser Klasse neu. Denn „Krise“ schließt die Erwartung ein, dass diese nun handeln müsse oder würde. Was ist sie also, die sagenumwobene ArbeiterInnenklasse? Mit dem neuen Interesse am Klassenbegriff sind zahlreiche Bücher und Broschüren erschienen, die versuchen, dies zu klären.<sup>1</sup>

### Struktur und Kultur

Offenbar stehen verschiedene Klassenbegriffe zur Debatte. Hans-Günter Thien stellt insbesondere im ersten Beitrag seines Bandes „Die Verlorene Klasse“ (VK) die strukturelle Variante in den Vordergrund. Der Sammelband „Über Marx hinaus“ (ÜM) von Karl Heinz Roth und Marcel van der Linden dagegen macht einen politischen Klassenbegriff – im Sinne von sozialer Bewegung – stark. Womit nicht gesagt ist, dass der strukturelle Ansatz ‚unpolitisch‘ sei, die AutorInnen von „Über Marx hinaus“ setzen lediglich das (historische) Klassenhandeln in den Mittelpunkt ihres Klassenbegriffs.

In Thiens „Verlorener Klasse“ ist zu beobachten, dass sich ein Wandel seiner Position vollzieht. Der Soziologe hat in dem Band seine Beiträge zum Thema von 1985 bis 2006 gesammelt, und bereits im ersten Beitrag wird deutlich, dass nur der strukturelle Klassenbegriff nicht unbedingt hilfreich ist: Obwohl Thien hier auf einen solchen besteht, stellt er abschließend fest, dass diese Struktur überinterpretiert werden könnte, indem „aus der allgemeinen Klassenstruktur direkte Konsequenzen für die Arbeiterbewegung und das politische Bewusstsein von Arbeitern“ (VK, S. 53) abgeleitet werden. Stattdessen verweist er auf den Ansatz E.P. Thompsons, Erfahrungsprozesse der Klassenindividuen in die Analyse aufzunehmen.

Dies impliziert zwei Veränderungen in der strukturellen Analyse: Zum einen nähert sich Thien mit dem Verweis auf Bewegung dem Ansatz von der Lindens und Roths. Zum anderen öffnet er sich damit auch der kulturellen Ebene. Er bringt Bourdieu ein, um der Vorstellung einer homogenen Kultur der Klas-

se entgegen zu argumentieren. Denn Bourdieu betont, dass man keine homogene „Gegenkultur“ in der strukturell bestimmten Klasse finde, sondern „nichts als lose Fragmente“ (Bourdieu, hier zit. nach VK, S. 86). Mit dieser Berufung auf Bourdieu grenzt sich Thien auch gegenüber Karl Heinz Roths Untersuchung einer „anderen Arbeiterbewegung“ ab.

### Die Öffnung des Marxismus

Thiens Skepsis gegenüber dem Rothschen Ansatz zieht sich bis heute durch. In der Einleitung zu den „Verlorenen Klassen“ findet Thien auch heute eher die „Zersprengung der ‚GesamtarbeiterIn‘“ (VK, S. 15) als ein „Multiversum der Arbeiterinnen und Arbeiter“. Ein solches konstatieren van der Linden und Roth im Nachwort zu „Über Marx hinaus“. Offenbar liegt der Hauptunterschied darin, dass Thien zu einer pessimistischeren – vielleicht: realistischeren – Sichtweise tendiert.

Dennoch hat er in seinem zweiten Sammelband „Klassen im Postfordismus“ (KP) von der Linden das Schlusswort überlassen. Dieser Beitrag unterscheidet sich in seinen Hauptaussagen kaum von jenen in „Über Marx hinaus“. Die Kernthese lautet, „das enge Konzept des Proletariats im neunzehnten Jahrhundert, wie wir es bei Marx [...] finden“ (KP, S. 458), sei überholt bzw. nie richtig gewesen.

Thien hat recht, wenn er konstatiert, dass das „für undogmatische Marxisten doch ohnehin seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit“ (VK, S. 15) sei, aber sie kann gerade heute nicht oft genug wiederholt werden: Wenn es mit der Krise einen neuen Trend zum Marxismus gibt, dann muss von undogmatischer Seite erst recht auf die Folgen einer orthodoxen Marx-Exegese hingewiesen werden. Dafür sind die Beiträge in „Über Marx hinaus“ geeignet. Hervorzuheben sind in diesem Sinne die Beiträge Silvia Federicis über „Altenpflegearbeit und die Grenzen des Marxismus“ und Max Henningers „Kritik der Marx'schen Begriffsbestimmungen“.

Etwas mehr erwartet hätte man von Sergio Bologna, dessen Innenansicht des Operaismus stark autobiographischen Charakter trägt, aber kaum Einsichten in eine Theorieentwicklung des Operaismus gibt. Diesem ist aber in „Über Marx hinaus“ nahezu eine ganze Sektion gewidmet mit den Beiträgen von Massimiliano Tomba und Riccardo Bellofiore, Steve Wright, C. George Caffentzis und Carlo Vercellone.

Die Nähe zum Operaismus erklärt auch den bewegungszentrierten Definitionsansatz der AutorInnen. Den finden wir aber auch bei Nicos Poulantzas: „die Klassen existieren nur im Kampf der Klassen“<sup>2</sup>.

Poulantzas hat gleichzeitig eine „Bestimmung durch die Struktur“ benannt. Dementsprechend sind die Klassenbegriffe in den Sammelbänden nicht so unterschiedlich, wie es den Anschein hat. Dennoch gibt es Differenzen, und auch diese sind in den Definitionsversuchen Poulantzas' zu finden. Für Poulantzas war die Klasse erst



MayDay-Demo, Wien 2011

Foto: Jens Kastner

Klasse („für sich“), wenn sie ein gemeinsames Projekt hatte. Anhand dieses Diktums gehen z.B. Hirsch und Wissel (in: KP) der Frage nach, ob es eine „transnationale Bourgeoisie“ gebe, und kommen zu dem Schluss, es gebe sie nicht, da das gemeinsame politische Projekt fehle.

Die Frage, die hier aufgeworfen wird, ist die nach dem Klassenbewusstsein: Ist erst die „Klasse für sich“ die eigentliche Klasse? Auch Bourdieu kam anhand seiner Distinktionsstudie<sup>3</sup> zu dem Schluss, dass die von ihm analysierten Klassen auf „Entscheidungen in seinem Kopf“ beruhen und nur „virtuelle“ Klassen seien, die aber die Chance hätten, Klassen im Sinne des Marxismus zu werden.<sup>4</sup> Bourdieus Worte sind wohl bedacht gewesen: Die Klasse in dieser Form an ein Bewusstsein zu binden, hat weniger mit Marx zu tun als vielmehr mit dem orthodoxen Marxismus bzw. auch Marxismus-Leninismus. Dieses „Bewusstsein“, von Lenin als „politisches Bewusstsein“ verstanden, findet sich wieder in Poulantzas' These von der Klasse, die sich erst durch ein gemeinsames Projekt definiert.

### Bewusstsein und Macht

„Über Marx hinaus“ wie auch die beiden Bände Thiens haben nicht nur die Frage nach dem Klassenbegriff zum Thema, sondern die eigentliche Frage ist die nach dem Handeln der Klassensubjekte.

Es ist fragwürdig, diese Handlungsfrage mit einem zu erzeugenden „Bewusstsein“, einem politischen Projekt oder aber durch eine gemeinsame Kultur zu identifizieren. Zwar rekurrieren Thien wie auch die AutorInnen in „Klassen im Postfordismus“ immer wieder auf dieses Bewusstsein. Allerdings ist den AutorInnen durchaus klar, dass es sich bei dem Bewusstsein um ein widersprüchliches handelt. Thien spricht von ei-

ner „Gegensätzlichkeit gleichzeitiger Bewusstseinsmomente“ (VK, S. 56).

Kategorien eines Leninismus, der eine „Klasse für sich“<sup>5</sup> erst zu konstruieren hat, spuken zu oft noch in vielen linken – auch libertären – Konzepten herum. Auch Bourdieus „Klassen im Sinne des Marxismus“ (s.o.) meinen eine solche politisch bewusste Klasse für sich. Und Poulantzas' „gemeinsames Projekt“ bedeutet im Grunde dasselbe. Es stellt sich heraus, dass selbst die fortschrittlichen marxistischen Ansätze oft noch das leninistische Klassenverständnis voraussetzen: dass dieses „Klassenbewusstsein“ ein politisches sei, das die ArbeiterInnenklasse von selber nicht erlangen könne, sondern das ihr beigebracht werden müsse, da sie von alleine nur ein „trade-unionistisches“ Bewusstsein habe.<sup>6</sup>

Kaum jemand scheint sich für die „Klasse an sich“ zu interessieren und zu fragen, ob diese ein Potential hat. Poulantzas' Analyseinstrument der Beobachtung eines kollektiven politischen Projekts könnte man aber auch ohne diese Bewusstseinsidee nutzen: Hat die ArbeiterInnenklasse bei allen Unterschieden nicht doch das gemeinsame Projekt, sich nicht (dermaßen) ausbeuten zu lassen? Und bedeutet das nicht das abstrakte Ziel, nicht mehr Arbeiterklasse sein zu wollen – handelt es sich also nicht sogar um ein anspruchsvolles gemeinsames politisches Projekt?

### Eine andere Form von Dekonstruktion

Gerade Libertären stände es m.E. wohl an, wenn sie sich, statt auf ein bestimmtes, politisch definiertes Bewusstsein, auf die Möglichkeiten der ArbeiterInnenklasse bezögen. In Bezug auf emanzipatorische Ideen und Theorien mögen ArbeiterInnen nichts Besonderes sein, die spezifisch kapitalistische Struktur von Produktion

und Reproduktion gibt ihnen jedoch eine spezifische ArbeiterInnenmacht.<sup>7</sup> Auch Thien weist mehrfach darauf hin (z.B. VK, S. 54f.).

Eine bestimmte Kultur oder Politik ist nichts, was die ArbeiterInnenklasse gemeinsam hätte. Solche Bestimmungen einer ArbeiterInnenklasse sind als Konstruktionen zu identifizieren und zu dekonstruieren. Die Frage ist, wie denn eine solche Dekonstruktion aussieht.

Was etwa van der Linden in seinem Beitrag (in: KP, S. 357-378) dekonstruieren möchte, ist die Marxsche Engführung des Proletariats auf den „doppelt freien Lohnarbeiter“: Van der Linden zeigt auf, dass dieser „nur eine Variante bildet“ (KP, S. 360) und keineswegs die entscheidende im Kapitalismus sei. Diese „Dekonstruktion“ mache den Weg frei „für eine neue Konzipierung“ (ebd.) der ArbeiterInnenklasse: „In der historischen Wirklichkeit hat es [...] viele Misch- und Übergangsformen zwischen Sklaverei und ‚freier‘ Lohnarbeit gegeben. [...] Es ist an der Zeit, die Werttheorie so zu erweitern, dass auch die produktive Arbeit von [...] unfreien Arbeitern als wesentlicher Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaft anerkannt wird.“ (ÜM, S. 586) Roth und van der Linden nutzen diese Erkenntnis, um einen neuen Klassenbegriff zu definieren:

„Alle diejenigen Menschen, die sich im widerständigen Prozess der Enteignung, der disziplinarischen Zurichtung und der Entäußerung sowie Verwertung ihres Arbeitsvermögens befinden, konstituieren das globale Proletariat, das Multiversum der Ausgebeuteten.“ (ÜM, S. 592)

Als Manifest ist das behaltenswert. Allerdings ist in Frage zu stellen, ob wir dafür „über Marx hinaus“ müssen oder lediglich zurück zu Marx, aber (und das ist eindeutig) weg vom Marxismus in seinen verschiedenen politischen Ausprägun-

gen von Sozialdemokratie bis Leninismus.

Der Rezensent Karl Reitter betont in seiner kritischen Besprechung von „Über Marx hinaus“: „Wenn wir [...] einen möglichst breiten [...] Begriff des Proletariats benötigen, finden wir bei Marx dazu alle Voraussetzungen.“<sup>8</sup> Wobei es sicher relevanter ist – um abschließend einen Rezensenten von Thiens „Die verlorene Klasse“ zu zitieren, „die Frage nach dem ‚historischen Subjekt‘ einer anti-kapitalistischen Politik [...] aus der Sphäre der philosophisch-politischen Spekulation isolierter Intellektueller“ herauszuholen und „in die Sphäre der praktischen Projekte“ zurück zu verlagern, um „gemeinsame Interessen und Zielsetzungen artikulieren, sowie Bündnisse mit denen schließen, die dazu bereit sind“.<sup>9</sup>

Torsten Bewernitz

### Anmerkungen

1 Neben den rezensierten Bänden sind z.B. zu nennen: Kemper, Andreas und Heike Weinbach: Klassismus. Eine Einführung, Unrast-Verlag, Münster 2009; Kuhn, Gabriel: Mit geballter Faust in der Tasche. Syndikat A, Moers 2009 sowie Danlyuk, Roman: Klassen.Kämpfe.Bewusstsein, Syndikat A, Moers 2010

2 Poulantzas, Nicos: Zum marxistischen Klassenbegriff. Merve, Berlin 1973. S. 7

3 Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M. 1987 [1982].

4 Bourdieu, Michel: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a.M. 1998 [1985]. S. 24.

5 Ein Begriff, der bei Marx nur eine untergeordnete Rolle spielt. Marx verwendet zwar im „Elend der Philosophie“ die Begriffe „an sich“ und „für sich“ in diesem Sinne (MEW 4, S. 180f.), die Erwartung, dass die „Klasse an sich“ erst zu einer „Klasse für sich“ werden muss bzw. nach Lenin gemacht werden muss, ist aber eine Erfindung der orthodoxen MarxistInnen. Vgl. Michael Vesters Beitrag zum Thema im historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus: [www.inkrit.de/hkwm/artikel/HKWM-7-1-klassenansich-forsch.pdf](http://www.inkrit.de/hkwm/artikel/HKWM-7-1-klassenansich-forsch.pdf)

6 Vgl. Lenin, Was tun? Werke, Bd. 5, S. 386

7 Vgl. Silver, Beverly J.: Forces of Labour. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870, Assoziation A, Hamburg/Berlin 2005. S. 30f

8 Reitter, Karl: Kritische Bemerkungen zum Marxverständnis von Marcel van der Linden und Karl Heinz Roth. In: Grundrisse Nr. 33. Download von [http://www.grundrisse.net/grundrisse33/Kritische\\_Bemerkungen\\_zum\\_Marxverständnis.htm](http://www.grundrisse.net/grundrisse33/Kritische_Bemerkungen_zum_Marxverständnis.htm).

9 Wolf, Frieder Otto: Klassenkampf, Klassenherrschaft und Klassenstruktur. Zur Wiederkehr einer Problematik. Zitiert von: [www.gegenblende.de/04-2010/++co++362fde1a-8e6e-11df-5545-001ec9b03e44](http://www.gegenblende.de/04-2010/++co++362fde1a-8e6e-11df-5545-001ec9b03e44)